

Bischof Dr. Felix Genn

**Vortrag beim Ordenstag im Bistum Trier
im Rahmen der Heilig-Rock-Tage am 23.04.2015 zum Thema:**

„Das Ordensleben - ein Geschenk für die Kirche!“

Verehrter, lieber Bischof Stephan,
liebe Schwestern und Brüder in den verschiedenen Gemeinschaften des geweihten Lebens in
unserem Bistum Trier,
liebe Schwestern und Brüder, verehrte Gäste!

Zunächst einmal danke ich ganz herzlich Bischof Stephan und dem Bischofsvikar für die
Orden, Prälät Dr. Georg Holkenbrink, für die Einladung, am heutigen Ordenstag Ihnen einige
Überlegungen vortragen zu können. In der heimatlichen Verbundenheit ist es mir immer
wieder eine Freude, wenigstens ein paar Stunden an den jährlichen Heilig-Rock-Tagen
teilzunehmen. Die Begegnung und das Wiedersehen mit vielen von Ihnen ist für mich eine
Stärkung in dem Bewusstsein, in meinem Dienst aus Quellen leben zu können, die gerade hier
in meinem Heimatbistum sprudeln. Ich wünsche Ihnen und uns allen einen schönen Tag.

I. Einleitung

Der heutige Ordenstag ist entstanden aus einer Einladung, die Papst Franziskus mit dem „Jahr
des Geweihten Lebens“ verbindet, das sich vom vergangenen 1. Advents-
sonntag, 30. November 2014, bis zum Fest der Darstellung Jesu im Tempel am
2. Februar 2016 erstreckt. Es soll aber nicht nur ein Jahr sein, das den Ordenschristen zur
inneren Besinnung hilft, sondern, wie Papst Franziskus ausdrücklich vermerkt, der gesamten
Kirche dienen. Wörtlich sagt er: *„So wende ich mich an das ganze Volk Gottes, dass es sich
des Geschenkes immer bewusster werde, das in der Gegenwart vieler Ordensfrauen und -
männer besteht.“*¹ Ich hoffe, dass auch die Zusammenkunft heute den Menschen über ihre
Gemeinschaften hinaus hilft, dieses Geschenk für die Kirche wertzuschätzen. Für Sie selbst,
liebe Schwestern und Brüder in den Gemeinschaften, gibt Franziskus verschiedene Ziele vor,
unter anderem auch: *„In diesem Jahr wird es zweckmäßig sein, wenn jede charismatische
Familie sich ihrer Anfänge und ihrer geschichtlichen Entwicklung erinnert, um Gott zu
danken, der der Kirche so viele Gaben geschenkt hat, die ihr Schönheit verleihen und sie für
jede Art guter Werke ausrüsten.“*²

Mit Dankbarkeit auf das Vergangene zu schauen hilft auch, der geistlichen Krankheit zu
wehren, die der Papst vor Weihnachten in einer Ansprache an die Mitglieder der
Römischen Kurie die „Alzheimer Krankheit“ genannt hat. Ein Wort, das globalisiert
verbreitet wurde und manches Schmunzeln ausgelöst hat, zugleich aber auch kräftigen
Missverständnissen ausgesetzt ist - und dies nicht nur wegen der Verwendung des Begriffs
„Alzheimer“, einer Krankheit, die vielen Menschen eine Belastung ist. Der Papst hat vielmehr
mit dieser Wortwahl auf den Verfall der geistlichen und geistigen Kräfte hinweisen wollen. Er

¹ Apostolisches Schreiben Seiner Heiligkeit Papst Franziskus zum „Jahr des Geweihten Lebens“ in OR,
12.12.2014, S. 12-14, Zitat: S. 14 (im Weiteren zitiert als „Apostolisches Schreiben“).

² Ebd. 12.

will uns in diesem Zusammenhang alle dazu auffordern, die eigene Geschichte mit Jesus zu bedenken und sich der ersten Liebe zu erinnern.³

Mit dem Rückblick auf die Vergangenheit verbindet der Papst die Aufforderung, „*die Gegenwart mit Leidenschaft zu leben*“.⁴ Und schließlich blickt er in die Zukunft und ermutigt die Ordenschristen, „*die Zukunft voll Hoffnung zu ergreifen*“.⁵ Im Einzelnen möchte ich nicht auf die Ausführungen dieser Ziele eingehen. Für jeden von Ihnen, der sich damit beschäftigt, bieten sie freilich eine gute Orientierung, im ausdrücklichen Blick auf die eigene Berufung dankbar auf die Vergangenheit zu schauen, die Geschichte mit Jesus zu bedenken, die Gegenwart mit Leidenschaft zu leben und die Zukunft voll Hoffnung zu ergreifen. Vielleicht ist gerade Letzteres wichtig, weil der Blick innerhalb der Gemeinschaften oft genug durch die zurückgehenden Zahlen bestimmt und nur auf die Statistik fixiert wird.

Sicherlich können wir mit Dankbarkeit registrieren, dass es viele Anregungen gibt, die Sie sicherlich in Ihren Gemeinschaften für das „Jahr des Geweihten Lebens“ als Schwerpunkte formuliert haben, möglicherweise im Zusammenhang mit einem Generalkapitel oder mit Ordensjubiläen oder eigenen Veranstaltungen. Die Ausrufung eines solchen Jahres weckt immer die Kreativität und Phantasie, so dass Sie aus der Fülle nicht alles ausschöpfen können und werden. Ich brauche hier nur zu erinnern an das Rundschreiben an die geweihten Personen, das die „Kongregation für die Institute geweihten Lebens und die Gesellschaften des Apostolischen Lebens“ mit dem Titel „*Freuet euch*“ herausgegeben hat.⁶ Schließlich ist es auch jedem Einzelnen von Ihnen unbenommen, selbst wenn Sie von solchen thematischen Jahren nicht viel halten, immer wieder neu auf Ihre Geschichte mit dem Herrn zu schauen, um das, was die Gegenwart von Ihnen fordert, mit Leidenschaft leben zu können und angesichts mancher Resignation aus eben dieser Beziehung mit dem Herrn die Zukunft voll Hoffnung zu ergreifen.

Wenn ich heute an diesem Ordenstag im Rahmen der Heilig-Rock-Tage Ihnen eine Anregung geben kann oder Ihre eigenen Überlegungen stütze, wäre das eine weitere Hilfe für Sie.

II. Christus - Das Licht der Völker

1. Einordnung des Konzilstextes

Der diesjährige Ordenstag im Bistum Trier findet statt in der österlichen Zeit, in der die Gemeinden unseres Bistums wieder eingeladen sind, durch die Verehrung der kostbaren Herrenreliquie des Domes die Gemeinschaft im Bistum zu stärken. Selbstverständlich steht dabei im Hintergrund auch das Ereignis der Synode, die in diesem Jahr in die intensivste Beratungsphase geht und zum Abschluss gebracht werden soll. Von daher vermute ich, dass der Bischof zum Leitwort für diese zehn Tage hier in Trier die ersten Worte ausgewählt hat, mit denen das II. Vatikanische Konzil vor 50 Jahren seine Sicht über das Wesen und die Sendung der Kirche dargelegt hat: „*Christus - Das Licht der Völker.*“

³ Vgl. auch dazu die Ansprache von Papst Franziskus an die Mitarbeiter der Römischen Kurie in: OR vom 09.01.2015, S. 10, ausdrücklich verweist der Papst auf Apk 2,5.

⁴ In: Apostolisches Schreiben a. a. O. 12.

⁵ Ebd.

⁶ Der Text dieses Schreibens liegt mir in einer Fotokopie vor, die von der Weltkonferenz der Säkularinstitute herausgegeben wurde. Als Hilfe gebe ich hier die Stelle an, wo der Text im Internet zu finden ist: „www.cmis-int.org“.

Wie wir wissen, haben die Anfangsworte eines lehramtlichen Dokumentes bereits programmatischen Charakter. In diesen Worten bündelt sich die Kernaussage, die dann auf oft vielen Seiten entfaltet wird. In der Konstitution über die Kirche haben die Anfangsworte allerdings eines etwas irritierenderen Charakter, wenn wir als Titel lesen: „**Lumen Gentium**“ - „Konstitution über die Kirche“. Dies kann sehr leicht missverstanden werden, als ob die Kirche selbst sich mit diesen beiden Worten definiert, sie sei das Licht der Völker. Aber genau das ist nicht der Fall. Ausdrücklich bemerkt das Konzil: *„Christus ist das Licht der Völker. Darum ist es der dringende Wunsch dieser im Heiligen Geist versammelten Heiligen Synode, alle Menschen durch seine Herrlichkeit, die auf dem Antlitz der Kirche widerscheint, zu erleuchten, indem sie das Evangelium allen Geschöpfen verkündet. Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“*⁷

Grundlegender kann man das Wesen und die Sendung der Kirche und damit auch jedes einzelnen Christen, ob er Ordensmann oder Ordensfrau ist, ob Priester oder Laie, nicht umschreiben. Der Grundauftrag von Kirche und allen Christen ist genau dies: Christus als das Licht der Völker Menschen zu vermitteln, indem die Kirche und jeder Einzelne, jeder Getaufte Zeichen und Werkzeug wird, zur Einheit mit Gott und zur Einheit der Menschen beizutragen. Vor jeder einzelnen Differenzierung in Diensten und Ämtern, in Gnadengaben und Berufungen steht dies: Christus ist die Mitte, durch uns soll seine liebende Herrlichkeit alle Geschöpfe erreichen, von dieser Beauftragung kann sich niemand, der Christ ist, ausnehmen.

Auch das Ordensleben hat zunächst einmal gar kein anderes Wesen und gar keine andere Funktion als dies: Christus in die Mitte zu stellen, auf ihn hinzuweisen, für ihn Sakrament zu sein, durch das er sich den Menschen vermittelt. Bei jeder speziellen Beschreibung Ihrer Berufung, liebe Schwestern und Brüder, gilt es immer wieder, dies intensiv zu bedenken und sich zu eigen zu machen, aus der Liebe, die Jesus investiert hat, deren Stärke wir gerade an Ostern gefeiert haben, und die auch in unserem Leben widerstrahlt.

2. Ein Zeugnis aus Trier

In Vorbereitung auf unsere Begegnung kam mir ein Abschnitt aus dem achten Buch der Bekenntnisse des heiligen Augustinus in den Sinn. Dort wird nämlich sehr ausführlich berichtet, dass dieser hochbegabte Lehrer der Rhetorik in seinem Suchen nach der Wahrheit und in seinem Ringen um sie den Glauben an Jesus und die Bekehrung zu ihm gefunden hat - vermittelt durch das Zeugnis von Ordenschristen! Augustinus erzählt, dass er in seinem Landhaus in der Nähe von Mailand, das er mit seinen Freunden bewohnte, einen afrikanischen Landsmann namens Ponticianus zu Besuch hatte. Dieser wiederum berichtet von einem Ereignis hier in Trier. Er und einige Begleiter sind Menschen begegnet, die in Einsamkeit ein - wir würden heute sagen - eremitisches oder monastisches Leben führten, angeregt durch die Lebensbeschreibung des Mönchsvaters Antonius. Diese Begegnung packt sie, und trotz ihres Bestrebens, Freunde des Kaisers zu werden - ein höheres Ziel konnten sie nicht erreichen -, werden sie von einer inneren Unruhe getrieben und erfahren durch die Begegnung mit diesen außergewöhnlichen Personen, den hier in Trier lebenden Eremiten, eine ganz andere Werteordnung - so würden wir das heute bezeichnen. Einige aus ihrer Gruppe verbleiben sogar in dieser Gemeinschaft der Eremiten, andere begeben sich auf den Weg des christlichen Glaubens.

⁷ LG 1.

Diese Erzählung ist für Augustinus der letzte Anstoß, sich von allem loszulösen, was ihn bisher hinderte, Christ zu werden, und das hinter sich zu lassen, wovon er bisher bestimmt war. Angeregt durch diese Erzählung greift Augustinus nach der Bibel und schlägt zufällig die Stelle Röm 13,13-14 auf: *„Lasst uns ehrenhaft leben wie am Tag, ohne maßloses Essen und Trinken, ohne Unzucht und Ausschweifung und Eifersucht. Legt als neues Gewand den Herrn Jesus Christus an, und sorgt nicht so für euren Leib, dass die Begierden erwachen.“* Diese Worte des Römerbriefes werden für Augustinus zum entscheidenden Anlass, jetzt endlich nach der Taufe zu verlangen. Zwei Dimensionen sehen wir in diesem Text: Einerseits die Loslösung von dem, was Augustinus die Begierde nennt, und andererseits die Hinwendung zu Jesus Christus, schön in dem Bild gefasst, das auch für die gemeinsamen Tage hier in Trier passt: *„Zieht an den Herrn Jesus Christus“*⁸.

Liebe Schwestern und Brüder, dieses Beispiel spricht für sich und zeigt sehr deutlich, was es heißt, dass jemand einfach durch sein Dasein als Christ zu einer Anregung für andere wird, über das Leben neu nachzudenken und ihm eine andere Orientierung zu geben. Dabei ist es nicht entscheidend, dass ich selber die Fruchtbarkeit meines christlichen Lebens erkennen kann. Möglicherweise haben die Leute, die in den Höhlen oder Eremitagen hier in Trier lebten, niemals davon erfahren, dass ausgerechnet sie zum letzten Anstoß wurden für die Bekehrung des Augustinus, und erst recht werden sie nie erfahren haben, welche Bedeutung gerade dieser Mann für die gesamte Kirchengeschichte haben wird.

3. Unterscheidung

An dieser Stelle möchte ich auf einen kritischen Punkt hinweisen, der weitgehend das Bild Ihrer Lebensgestalt prägt. Für viele Menschen sind Sie ja die vollkommeneren Christen, mögen Sie sich noch so sehr gegen diese Vorstellung mit Recht wehren. Sicherlich hat das schmerzliche Jahr 2010 von diesem Missverständnis entscheidendes abgebaut. Ich wage jedoch zu behaupten, dass es bisweilen trotzdem unterschwellig immer noch vorhanden ist. Gerade die Stelle aus dem Römerbrief kann sogar dazu verführen: Es gibt einige, die es schaffen, von den weltlichen Begierden loszulassen, die deshalb ein Leben in Armut, Jungfräulichkeit und Gehorsam führen können. Aber einige schaffen es eben nicht und müssen sich deshalb mit dem Christsein im Alltag, zum Beispiel in Ehe und Familie, zufrieden geben.

3.1. Vollkommenes christliches Leben und Berufung aller zur Heiligkeit

Eine solche Sicht des vollkommenen christlichen Lebens, gerade im Ordensstand, kann sich auch beim ersten Hören der Anfangsworte des Ordensdekretes einstellen. Das Konzil formuliert vor 50 Jahren: *„Perfectae Caritatis per consilia evangelica prosecutiones“*.⁹ Wörtlich übersetzt heißt das: *„Das Verfolgen der vollkommenen Liebe durch die Evangelischen Räte.“* Die deutsche Übersetzung von damals lautet so: *„Das Streben nach*

⁸ Vgl. Conf. XIII, 6, 13 - 12,29.

⁹ PC 1. Der Kommentar von Pater Friedrich Wulf findet sich im Band 2 der Ergänzungsbände zu LThK. Die Diskussion, die ich in diesem Vortrag kurz anreißer, hat durch die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland auf ortskirchlicher Ebene eine Klärung gefunden. In dem Beschluss „Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften. Auftrag und pastorale Dienste heute“ wird ausdrücklich von einem „Grundauftrag innerhalb der allgemeinen christlichen Berufung“ gesprochen. Darauf hat mich Pater Mockenhaupt M S F dankenswerter Weise hingewiesen. Der Beschluss findet sich in der offiziellen Gesamtausgabe Freiburg 2012, 56.

vollkommener Liebe auf dem Weg der Evangelischen Räte.“ Bei der Einführung zum Text des Ordensdekretes hat Pater Friedrich Wulf SJ ausführlich dargelegt, wie sehr sich die Väter in der Debatte über das Ordensleben mit dieser Zweiteilung innerhalb der Kirche auseinandersetzen mussten, als ob die vollkommene Liebe nur auf dem Weg der Evangelischen Räte zu finden ist.

In der Diskussion des Konzils um die Sendung der Kirche im Rahmen der Konstitution „Lumen Gentium“ war bereits klar geworden, dass alle Getauften zur Heiligkeit gerufen sind. Und was ist die Heiligkeit anderes als die vollkommene Liebe? So sind alle zur vollkommenen Liebe berufen, so dass es nicht welche geben kann, die dieser vollkommenen Liebe „noch etwas drauf setzen“, um es sehr einfach und schlicht zu sagen. Der Begriff der „Perfecta Caritas“ kann missverstanden werden, wenn die „Evangelischen Räte“ als eine Lebensform gesehen werden, die das „gewöhnliche“ christliche Leben im gesetzlichen Sinne oder allein schon durch ihre äußere Form übertrifft. Damit kämen wir schnell wieder zu der sogenannten Zwei-Räte-Ethik, nach welcher für die „normalen“ Getauften ein Leben nach den Zehn Geboten bereits alles Nötige umfasst, während dem gottgeweihten Lebensstand die eigentliche Heiligkeit vorbehalten wäre, welche aber nur infolge der Ablegung der Gelübde erlangt werden könne. Wer den ersten Satz des Ordensdekretes liest, kann über diesen Begriff der „Perfecta Caritas“ stolpern und dabei leicht überlesen, dass die vollkommene Liebe unmittelbar in Beziehung gesetzt wird mit der Lehre und dem Beispiel des Herrn.

Wenn nun der Ursprung des Rätelebens und die Zielbestimmung des Wesens der Kirche, Zeichen für das Reich Gottes zu sein, zusammen gesehen werden, wenn also alle zur Heiligkeit, das heißt zur vollkommenen Liebe berufen sind, welchen Sinn hat dann noch ein Leben im Orden? Wenn alle Sakrament für die Einheit mit Gott und die Einheit der Menschheit untereinander sein sollen, welchen Sinn hat dann noch das Ordensleben? Diese Fragen sind in der nachkonziliaren Zeit heftig diskutiert worden, haben zum Teil zu einer großen Verunsicherung in den Gemeinschaften beigetragen und möglicherweise auch zu Austritten und mangelndem Nachwuchs geführt.

3.2 Vita Consecrata

Ich möchte noch auf einen Punkt hinweisen, der mir in diesem Zusammenhang bemerkenswert erscheint: Wir sprechen heute vom „Jahr des Geweihten Lebens“, der „Vita Consecrata“. Diesen Begriff kennt das Konzil noch nicht. Das so genannte Ordensdekret bemüht sich um die zeitgemäße Anpassung der „Vita Religiosa“. Das Leben in den Räten wird als „Vita Religiosa“ und nicht als „Vita Consecrata“ bezeichnet. Das geschieht erst viel später durch die Synode über das Ordensleben im Jahre 1994 und das nachsynodale Schreiben „Vita consecrata“ vom 25.03.1996.¹⁰

Meines Erachtens hängt dieser Wandel auch damit zusammen - und dies würde ich auch als einen weiteren Grund der Krise der traditionellen Orden ansehen -, dass sich im Laufe des 20. Jahrhunderts viele Gemeinschaften in kleinen Anfängen entwickelt haben, die den Weg der Evangelischen Räte nicht ausdrücklich in einer fest gefügten Ordensgemeinschaft leben wollen, sondern mitten in der Welt, sozusagen säkular, diesen Weg gehen möchten. So gehören mittlerweile auch die Säkularinstitute zu den „Gemeinschaften des Geweihten Lebens“. Für die Vorstellung der meisten ist eine solche Einladung, wie sie Papst Franziskus mit dem „Jahr des Geweihten Lebens“ ausgesprochen hat, wesentlich an die klassischen und

¹⁰ Der Text ist zu finden in den Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 125.

traditionellen Orden und Kongregationen verbunden. Aber ein Leben mitten in der Welt als Christ nach den Evangelischen Räten zu leben, stellt noch einmal eine eigene Herausforderung und einen besonderen Aspekt der traditionell gesprochenen „Vita Religiosa“ dar.

Aus meiner Tätigkeit in der Kommission IV möchte ich eine Erfahrung anfügen, die wir in der Verantwortung als Bischöfe für die „Vita Consecrata“ gemacht haben. Im Laufe der letzten Jahre konnten wir immer mehr feststellen, wie sich neben den traditionellen Ordensgemeinschaften und den mittlerweile auch traditionell gewordenen Säkularinstituten neue Formen der „Vita Consecrata“ bilden, die gerade als Einzelberufungen eine eigene Note darstellen. So wächst die Zahl derjenigen, die sich zur Jungfrau weihen lassen. Auch das eremitische Leben bekommt in einzelnen Personen eine eigene Ausdrucksform, und nicht zuletzt sind wir mit der Frage konfrontiert, ob es nicht auch eine Witwenweihe wie in der alten Kirche geben könnte. Und schließlich dürfen vor allem auch nicht diejenigen Formen des gottgeweihten Lebens in den neuen geistlichen Gemeinschaften vergessen werden, die sich weder im Statut eines Säkularinstituts noch als Jungfrauenweihe fassen lassen, und die ermutigenden Zuwachs erfahren dürfen.

Auf jeden Fall ist auch der Begriff des geweihten Lebens zu problematisieren. So speziell er sein mag, so sehr kann er in einer gewissen Weise auch auf jeden Christen angewandt werden: Denn was tut ein Getaufter anderes, als sein Leben Gott zu überantworten, es ihm zur Verfügung zu stellen, es ihm zu weihen? Wir beten ausdrücklich im Hochgebet der heiligen Messe: *„Er mache uns auf immer zu einer Gabe, die dir wohl gefällt.“*¹¹ Klingt hier nicht die „Vita Consecrata“ als Wesensmerkmal des christlichen Lebens allgemein an?

3.3 Konkret: Ihr Lebenszeugnis in der Kirche

Liebe Schwestern und Brüder, diese Problematisierungen gehören zu Ihrem Lebenszeugnis. Auch im „Jahr des Geweihten Lebens“ dürfen wir nicht davon ausgehen, dass Ihre Lebensweise nicht hinterfragt wird, obwohl das Zeugnis, das Sie den Menschen geben, sicherlich immer noch dankbar angenommen wird. Dennoch können viele es nicht verstehen, und innerkirchlich steht Ihre Lebensform nicht gerade hoch im Kurs. Hier um Sensibilität zu bitten und zu werben, wäre im Sinne des vom Papst ausgerufenen Jahres eine schöne Frucht. Ich erinnere daran, dass ich eingangs Papst Franziskus zitierte, der sich mit dieser Einladung zum „Jahr des Geweihten Lebens“ ausdrücklich an das Volk Gottes wendet, damit es das Geschenk des Ordenslebens noch bewusster erfährt.¹² Das mag mit all diesen Fragen auch zusammenhängen. Nicht zuletzt hat auch die gesellschaftliche Verbesserung der Lage der Frau dazu beigetragen, dass manche Berufe, die früher in Ordensgemeinschaften gut zu verwirklichen waren, jetzt auch ohne den Stand der Räte gelebt werden können. Da kann es durchaus sein, dass Menschen sehr dankbar sind für den Dienst von Ordensschwestern in Krankenhäusern, Altenheimen und anderen Einrichtungen, dass sie sich bei den indischen Schwestern bedanken, wie gut es sei, dass sie bei uns lebten. Aber wehe, es kommt eine Tochter oder ein Sohn in der Familie mit dem Ansinnen, in eine Ordensgemeinschaft einzutreten - das kann das familiäre Leben durchaus aufwirbeln, möglicherweise aus dem inneren Bewusstsein, so fromm sei man in der Familie ja schließlich nicht gewesen.

Interessieren sich Menschen für ein Säkularinstitut, also ohne Ordenstracht und ein klösterlich geregeltes Leben im traditionellen Sinne, kann das mitunter sogar für manche eine doppelte

¹¹ 3. Hochgebet.

¹² S. Anmerkung 1 in diesem Text.

Irritation mitbringen: Wenn schon, dann wenigstens ins Kloster. Und schließlich mag es Menschen geben, die glauben, dass beim Rückgang der Zahlen irgendwann der Nullpunkt erreicht sein wird und der Letzte beziehungsweise die Letzte dann das Licht ausmacht. Dem hat eine Ordensfrau unseres Bistums gegengehalten, indem sie als Titel für ihre Doktorarbeit wählte: „*Die Letzte macht das Licht an?*“¹³

Liebe Schwestern und Brüder, damit stellt sich ganz konkret die Frage: Wie können Sie als Menschen des Geweihten Lebens die Sendung der Kirche darstellen, Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott und der ganzen Menschheit sein? Was bedeutet es konkret, der Frage des Herrn nachzukommen, die er an die Jünger nach der Fußwaschung richtet: „*Begreift ihr, was ich an euch getan habe?*“¹⁴ Wie können Sie also in *Ihrer* Lebensform die vollkommene Liebe leben, die jedem Christen zu leben geboten ist? Dazu möchte ich drei Hinweise geben.

III. Das Zeugnis des Ordenslebens für die Kirche

1. Christsein heißt Nähe zu Ihm

Liebe Schwestern und Brüder, für viele Menschen ist das Christentum bis heute ein System von Regeln, Vorschriften, Strukturen, Sitten und Gebräuchen. Man braucht nur in diesen „Kosmos“ einzusteigen, dann lebt man darin. Allerdings müssen wir auch feststellen, dass dieses System lange nicht mehr so stark von Geboten und Verboten bestimmt ist, wie das frühere Generationen erfahren haben, ja, woran sie sich auch abgearbeitet haben - sicher auch in den Ordensgemeinschaften. Die Folge eines solchen Systems war immer, dass der Einzelne sich heimlich das eine oder andere herausnahm, mit zum Teil schlechtem Gewissen, aber zugleich auch im Bewusstsein, das möglichst schnell beichten zu können, sofern es Sünde war. – Und das galt nicht nur für die Gebote, sondern auch für das, was mit den Räten verbunden ist.

Das Verständnis für die Rolle der Autoritäten war vor diesem Hintergrund dann folgerichtig so geprägt: Sie hatten darüber zu wachen und Sorge zu tragen, möglichst mit Sanktionen, Ermahnungen und Strafen, dass die Einzelnen in der Spur blieben.

Weitgehend trägt ein solches Denken und die daraus folgenden Strukturen nicht mehr. So wird zum Beispiel der Rat des Gehorsams immer problematischer, weil er in Widerspruch zum heutigen Verständnis freiheitlicher Selbstbestimmung und der Autonomie des Einzelnen gerät. Das Jahr 2010 hat uns schrecklich vor Augen geführt, dass Jungfräulichkeit, ehelose Keuschheit, zwar versprochen, aber oft genug nicht gelebt wurde. Möglicherweise hing es auch mit dem Druck zusammen, der Verbote im Bereich der Sexualität aufbaute, dabei das Wesen und die Spannungen der Geschlechtlichkeit jedoch nicht bearbeitete, und damit zum Schaden und zur Zerstörung von Menschen beigetragen hat. Und die Armut? Ob Armut schon realisiert ist, wenn man gut versorgt und unabhängig von weltlichen Belastungen im Kloster lebt, ist eine berechnete Frage.

Liebe Schwestern und Brüder, der entscheidende Punkt aber ist beim Christsein doch etwas anderes, nämlich genau das, was der mittlerweile klassisch gewordene Satz von Papst Benedikt XVI. aus seiner ersten Enzyklika „*Deus caritas est*“ beschreibt: „*Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die*

¹³ K. Kluitmann, „Die Letzte macht das Licht an?“ - Eine psychologische Untersuchung zur Situation junger Frauen in apostolisch-tätigen Ordensgemeinschaften in Deutschland, Münster 2007.

¹⁴ Joh 13,12.

*Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.*¹⁵ Der Text, den wir eben bei Augustinus aus dem Römerbrief gehört haben, gipfelt in der Aufforderung, Christus als neues Gewand anzuziehen. Die Begegnung mit dieser Person ist doch das Entscheidende des christlichen Lebens, die Erfahrung, dass er uns seine Nähe schenkt. Ich möchte Papst Franziskus zitieren, der sein Apostolisches Schreiben „*Evangelii gaudium*“, mit den Worten beginnt: „*Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen.*“¹⁶ Als Mitarbeiter des Abschlussdokumentes der Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Aparecida ist er mitverantwortlich für das Wort, das Bischof Stephan in seiner Ansprache zur Eröffnung der Heilig-Rock-Tage zitiert hat: „*Christsein ist keine Last, sondern ein Geschenk ... Jesus kennenzulernen ist das beste Geschenk, das einem Menschen zuteilwerden kann. Ihm begegnet zu sein, ist das Beste, was uns in unserem Leben passieren konnte.*“¹⁷ Noch einmal Aparecida: „*Jesus Christus durch den Glauben kennenzulernen, ist unsere Freude; ihm zu folgen ist eine Gnade, und diesen Schatz an die anderen weiterzugeben ist ein Auftrag, den der Herr uns anvertraut hat, als er uns berief und erwählte.*“¹⁸

Liebe Schwestern und Brüder, natürlich können wir auch hier sagen: Das ist eine Aussage, die allen Christen gilt. Wenn ich es Ihnen heute Morgen zuspreche, geht es mir aber genau darum: An Ihrer Lebensform, die einfach und schlicht darauf basiert, dem Herrn nachzufolgen, kann gerade das genau deutlich werden: Christsein ist nicht Gesetz, sondern Liebe, Nähe zum Herrn. Das Konzil meinte das bereits, weil es diese Lebensform in ihrem Ursprung in der Lehre und im Leben des göttlichen Meisters sieht: „*Letzte Norm des Ordenslebens ist die im Evangelium dargelegte Nachfolge Christi.*“¹⁹

Sie, liebe Schwestern und Brüder aus den Orden, können durch Ihr Leben zeigen, dass alle Strukturen, alle Formen, alle Riten und Gebräuche zweitrangig sind, weil die Liebe den Vorrang hat, weil sie Ihn mit Seiner Nähe als den erfahren haben, der Sie persönlich angesprochen und gerufen hat, wie auch immer das bei den Einzelnen vorgegangen ist. Wenn Sie deutlich machen, dass Sie mit Ihm wachen und beten, dass Sie Ihm Treue und Zuneigung anbieten, dass Sie zeigen, dass die Liebe zu Ihm Unmögliches möglich machen kann, erfüllen Sie Ihre Sendung für die Kirche und für die Menschen. Nur so verstehe ich den Satz von Papst Franziskus: „*Wo Ordensleute sind, da ist Freude.*“²⁰ Er meint damit nicht, dass Sie ständig mit einem Lächeln herumlaufen sollten. Diese Verkrampfung wird leicht entlarvt. Er meint damit, dass Ihr Herz erfüllt ist von der Freude darüber, dass Sie Ihm begegnet sind und dass Sie deshalb, weil Sie diese Begegnung erfahren haben, sich nicht verschließen vor den anderen, sondern sich öffnen.²¹ Weil Sie der Person Jesu von Nazareth begegnet sind, deshalb bekommt Ihr Leben eine andere Orientierung und einen anderen Horizont.

Deshalb, liebe Schwestern und Brüder in den Gemeinschaften des Geweihten Lebens, entwickeln Sie auch eine hohe Sensibilität für alle, die arm und bedrängt sind, und machen eine zu verbürgerlichte, in Strukturen denkende Kirche, aufmerksam auf Wunden, die leicht übersehen werden. Sie tun dies nicht, weil Sie dem sozialen Wirken einen frommen Anstrich geben, sondern weil Ihr Herz, erfüllt von der Liebe, Sie dazu drängt. Dabei bleibt es eine tägliche Aufgabe, in Betrachtung und Gebet mit ihm eins zu werden und in Seinem Wort und

¹⁵ Deus caritas est 1.

¹⁶ EG 1.

¹⁷ Aparecida, 28.29.

¹⁸ Ebd. 18.

¹⁹ PC 2a.

²⁰ Apostolisches Schreiben a. a. O. 13.

²¹ Vgl. hier auch das Schreiben der Kongregation in dem mir vorliegenden Text S. 30, Verweis auf eine Ansprache von Papst Franziskus in der Kapelle des Gästehauses Santa Marta.

in der Eucharistie Seine Nähe zu suchen. Dies ist dann nicht mehr eine Frage der Regel, sondern ein Ausdruck der Sehnsucht Ihres Herzens. Wer so von Liebe gedrängt ist, wird letztlich auch immer mehr darauf vertrauen können, dass das schlichte und einfache Dasein eine Fruchtbarkeit in sich trägt, auch wenn sie nicht immer gleich zu sehen ist. Ich schließe meinen Hinweis mit einem Wort aus dem Dokument von Aparecida, wo es heißt: *„Die Ordensleute sind berufen, die absolute Vorrangigkeit Gottes und seines Reiches zu bezeugen. ... Das Ordensleben muss der Welt einen Dienst leisten, der von Jesus, dem Leben des Vaters, dem man in den Geringsten und Letzten begegnet, leidenschaftlich erfüllt ist.“*²²

2. Hinweis: Es geht, in den Evangelischen Räten zu leben.

Damit kann ich auch einen zweiten Hinweis verbinden, der aus dieser Nähe und der bezeugten Nähe des Herrn erwächst. Das Leben der Räte ist nämlich nicht eine zusätzliche Last, die uns aufgebürdet ist, nach dem Motto „Zehn Gebote plus drei“, sondern es ist die Einladung, in der Beziehung zum Herrn spüren zu können: Er bietet uns an, Seine Lebensgestalt zu übernehmen. Hier geht es dann auch nicht um Askese, sondern um viel mehr: Die Lebensgestalt des Herrn selbst zu leben. Damit ist jegliches Skrupulantentum zerstört, weil der Einzelne und die Einzelne gar nicht fragen, wie weit sie denn bei der Erfüllung von Armut, Keuschheit und Gehorsam noch gehen dürfen, sondern weil sie aus der täglich neu empfangenen Liebe zu Jesus spüren, was je und jetzt „dran“ ist.

In einer Kirche, die in ihrer äußeren Gestalt sehr stark den Eindruck einer Institution macht, die auch gerne mit anderen Institutionen in eine Reihe gestellt wird und dazu sicherlich auch manchen Anlass bietet, dass dies geschieht, wahren Sie das Geheimnis einer persönlichen Liebe, die so weit gehen kann, dass der Herr Ihnen erlaubt, teilzunehmen an seiner totalen Verfügbarkeit für das, was der Vater zum Heil der Menschen will. Das ist Gehorsam, und dieser Gehorsam hat in sich die Komponente der Armut, weil es nicht mehr darum geht, sich darum zu sorgen, was mir jetzt und hier förderlich ist, und was ich noch alles zu meinem eigenen Wohle brauche, sondern weil ich zuerst frage, was ihm dient bis hinein ins Materielle - und ins Leibliche. Jungfräulichkeit, ehelose Keuschheit in den Räten ist nichts anderes als eine Weise der Armut und der Verfügbarkeit. Ihm gehört alles und dann wird Er dafür Sorge tragen, dass ich meine Sexualität nicht verkrampft, unterdrückt oder versteckt lebe, sondern dass auch sie Ihm als ein kostbares Geschenk übergeben ist. Deshalb kann ich auch nicht davon sprechen, dass die Räte auferlegt sind, sondern sie sind Angebot, uns immer vom Geist des Gehorsams in Armut und Jungfräulichkeit umfassen und durchtränken zu lassen. Insofern sind Sie ein Gegenbild für eine Gesellschaft, die auf das Haben, auf das Besitzen, auf das immer noch Mehr, auf den gelebten Sex, absolute Autonomie und Selbständigkeit übergroßen Wert legt. Sie sind und bleiben eine Herausforderung.

3. Ein dritter Hinweis: Experten der communio²³

Diese Nähe zum Herrn und dieses Leben in seiner Lebensform stehen in der Gemeinschaft der Kirche. Beides gehört zusammen: Die je ganz persönliche Berufung des Einzelnen, die mit niemandem verwechselt werden kann, und das Eingefügtsein in eine Gemeinschaft. Um dieses Verhältnis zu veranschaulichen, zitiere ich beispielhaft das Gespräch zwischen Petrus und dem auferstandenen Herrn nach dem 21. Kapitel bei Johannes. Nachdem Petrus den Auftrag erhalten hat, die Schafe und Lämmer des Herrn zu weiden, möchte er das auch

²² Aparecida 219.220.

²³ Apostolisches Schreiben a. a. O. 13.

gleich umsetzen. Deshalb interessiert ihn das Schicksal des Jüngers, den Jesus liebte, und der offensichtlich in diesem Augenblick auch anwesend ist und dem Herrn folgt. Als ob er das zu regeln hätte, fragt er: „*Herr, was wird denn mit ihm?*“ und erhält prompt die Antwort: „*Wenn ich will, dass er bis zu meinem Kommen bleibt, was geht das dich an? Du aber folge mir nach!*“²⁴ Kein Amt und kein Oberer kann bis ins Kleinste die Nachfolge des je Einzelnen regulieren. Es bleibt ein Überschuss je persönlicher Liebe in der Kirche gegenwärtig, der nie zu fassen sein wird. Zugleich aber, bei aller je persönlichen Berufung: - „*Du aber folge mir nach!*“ -, ist diese Berufung eingeordnet in den gesamten Kontext der Kirche. Sie nimmt also teil an dem gemeinsamen Auftrag, den die Kirche hat, das Licht der Völker, Christus, den anderen zu bringen und sich in diesem Dienst bleibend zur Verfügung zu halten.

Sie erinnern sich vielleicht an das Schreiben des heiligen Johannes Paul II. zum Abschluss des Jubiläumsjahres 2000, in dem er die Vision von der Zukunft der Kirche entfaltet und dabei von der Spiritualität der Gemeinschaft spricht: „*Die Kirche zum Haus und zur Schule der Gemeinschaft zu machen, darin liegt die große Herausforderung, die in dem beginnenden Jahrtausend vor uns steht, wenn wir dem Plan Gottes treu sein und auch den tiefgreifenden Erwartungen der Welt entsprechen wollen.*“²⁵ Wer wäre zu diesem Experiment mehr berufen als Sie, liebe Schwestern und Brüder? Papst Franziskus bringt es ausdrücklich zur Sprache, wenn er zusammen mit der starken Betonung der ganz persönlichen Liebe auch ausdrücklich auf den Gemeinschaftsaspekt hinweist. So fragt er ausdrücklich: „*Ist Jesus wirklich die erste und einzige Liebe - müssen wir uns fragen -, wie wir es uns vorgenommen haben, als wir unsere Gelübde ablegten?*“²⁶ - Und zugleich betont er: „*Seid also Frauen und Männer der *communio*, seid mutig zugegen, wo es Uneinigkeiten und Spannungen gibt, und seid ein glaubwürdiges Zeichen der Gegenwart des Geistes, der den Herzen die Leidenschaft einflößt, damit alle eins seien.*“²⁷

Liebe Schwestern und Brüder, dass das auch nicht ein tägliches Zuckerschlecken ist, davon können Sie vieles erzählen. Aber gerade in Ihrem Mühen um eine wirkliche *communio* untereinander zeigt sich, ob und wie respektvoll Sie mit der Nähe des Herrn umgehen und Ihm gestatten, dass Er anderen genauso nahe sein kann wie Ihnen, selbst wenn Sie die anderen überhaupt nicht verstehen. Es ist Gehorsam, weil Sie sich der Berufungsgeschichte, die die anderen mit dem Herrn haben, unterordnen; es ist Armut, weil Sie niemanden besitzen können und auch nicht die Macht haben, über die anderen zu verfügen. Es ist ein wesentliches Moment der Keuschheit –, die sich ja nicht nur auf die leibliche Ebene beschränkt –, weil Sie respektvoll und feinfühlig miteinander umgehen. Es bleibt eine tägliche Aufgabe. Eine Aufgabe für den Umgang mit den Einzelnen wie mit der Gemeinschaft. Nur so kann ich die Worte von Franziskus an derselben Stelle verstehen: „*Lebt die Mystik der Begegnung: Die Fähigkeit zu hören, anderen Menschen zuzuhören. Die Fähigkeit, gemeinsam den Weg, die Methode zu suchen. Und lasst Euch dabei erleuchten von der Beziehung der Liebe zwischen den drei göttlichen Personen als Vorbild für alle zwischenmenschlichen Beziehungen.*“²⁸ Hier legt Franziskus übrigens Wert darauf, sich von dem inspirieren zu lassen, wovon er ständig rede, nämlich die Gefahren eines gemeinschaftlichen Lebens, „*Kritiksucht, Tratsch, Neid, Eifersucht, Antagonismen*“ als „*Haltungen*“, zu bezeichnen, „*die in Euren Häusern nichts verloren haben.*“²⁹

²⁴ Joh 21,21.

²⁵ NMI 43.

²⁶ Apostolisches Schreiben a. a. O. 12.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd. Mit Verweis auf eine Ansprache, die er an die Rektoren und Alumnen der Päpstlichen Kollegien und Konvikte in Rom am 12.05.2014 gehalten hat. Papst Johannes Paul II. verortet Papst Franziskus den Geist der *communio* im Bedenken der trinitarischen *communio*.

²⁹ Ebd. 13.

Das geschwisterliche Miteinander aber bezieht sich nicht nur auf die eigenen Kommunitäten. Der Papst möchte, dass die Gemeinschaften sich untereinander vernetzen, vor allem im Blick auf das gemeinsame Zeugnis, den Dienst für die gesamte Kirche, Experten der *communio* zu sein, aber auch ein Zeugnis zu geben für eine Welt, die Einheit und Frieden immer wieder neu ersehnen und lernen muss. Dass hier gerade der Dienst für die Ärmsten der Armen seinen Platz hat, ergibt sich geradezu logisch: Denn sie sind es ja, die von der Gemeinschaft oft genug ausgeschlossen sind, an die Ränder gedrängt werden und deshalb nicht die Erfahrung machen können, dass Kirche ein Ort dienender Gemeinschaft ist.

Was das im Einzelnen gerade heute in unserer hoch entwickelten Gesellschaft bedeutet, werden Sie, liebe Schwestern und Brüder, sicherlich schon sehr oft in Ihren Gemeinschaften bedacht haben, und wie Sie sich da mit dem ganzen Gottesvolk vernetzen können, ebenso. Ich kann es hier nur andeuten.

IV. Schluss

Liebe Schwestern und Brüder, mit diesen wenigen Hinweisen will ich es gut sein lassen. Ich schließe mit dem, was Schwester Katharina Kluitmann in ihrer Doktorarbeit mit dem Titel „Die Letzte macht das Licht an?“ über den Wert des Geweihten Lebens in unserer Zeit sagt. Sie spricht nämlich davon, dass wir gar nicht neues Licht anmachen müssen, sondern vielleicht zunächst nur die Glut hüten müssen, *„damit andere nach uns sie neu entfachen können“*.

„Vielleicht aber ist in Deutschland die Zeit gekommen, das Feuer neu anzufachen, das unter der Asche von alters her glimmt, und so das Licht zu entfachen.“

Also: ‚Die Letzte macht das Licht an?‘

*Nein: ‚Die Letzte macht das Licht **nicht** an.‘*

Sondern: ‚Die Letzte facht das Licht an!‘ ...

*Es bedarf wohl mehr als einer Einzelnen. Ordensfrauen und solche, die es werden wollen, und nicht zuletzt solche, die immer noch trauern, dass sie es nicht mehr sind, sie alle und die Gemeinschaften werden gemeinsam der Zukunft den Weg bereiten müssen, und das Licht wieder entfachen. Also dann: ‚Die Letzten fachen das Licht an!‘ Gerade so werden sie nicht die Letzten sein. **Wie** das geschieht, wird sich erst im Gehen des Weges zeigen. **Wann** das geschieht, Gott weiß es. **Dass** es geschehen wird und menschlich gesehen das Potential dazu gegeben ist, davon bin ich ... mehr denn je überzeugt - und dass wir IHM dabei nicht im Wege stehen, dazu helfe uns Gott.“³⁰*

³⁰ K. Kluitmann a. a. O. 145.